

Lieder : 450, 1 - 5; 54, 1 -3 (altn); 69, 1 -5 (altn); 606; 67, 1 -3; 264, 1 - 3

Lesung: Römer 8, 18 – 25; Matthäus 5, 38 - 48

„Das wird nicht lange so bleiben. In kurzer Zeit sind wir wieder zu Hause. Erst mal müssen wir uns in Sicherheit bringen. Bald schon werden wir wieder zurückkehren.“

Liebe Gemeinde, so dürften Deutsche aus Ostpreußen und Hinterpommern gedacht haben, als sie sich in den letzten Kriegsmonaten auf die Flucht vor der Roten Armee begaben. Daß ihre Wohngebiete an Polen fallen werden und sie deswegen nie mehr zurückkehren würden, konnten sie damals nicht ahnen.

Ähnlich ging es den Siebenbürgern, die zur gleichen Zeit (in dem Fall im Januar 1945) in Waggonen gesammelt wurden, um dann nach Rußland gebracht zu werden. Sie hofften, in Kürze wieder in ihren Häusern sein zu können. Doch daraus wurde nichts. Viele sind in Rußland gestorben, einige sind krank entlassen worden, manche haben die Heimat erst nach fünf Jahren wieder gesehen.

So erging es der Großmutter meiner Frau, die von ihren drei kleinen Kindern weggerissen wurde und in ein Lager im Donbas verbracht wurde. Dorthin, wo heute in der Ukraine Krieg herrscht und Menschen von dort sich auf die Flucht in andere Länder begeben.

Die alten Siebenbürger haben so manches Mal erzählt, wie sie von der heimischen Bevölkerung bedauert wurden. Alte Mütterchen riefen ihnen zu: Skoro. Skoro damoi. Später haben die Aufseher dieses Schlagwort aufgegriffen und die Lagerinsassen getröstet: Skoro damoi – Bald geht's nach Hause. Das ging über Jahre so. Aber es war bloß Propaganda. Die Oma – damals junge Frau – kam erst nach 5 Jahren nach Hause.

Wieviel Elend, wieviel Not haben Menschen durch Verschleppung und Versklavung durchgemacht! Sollte man alle Namen jener Menschen aufschreiben, die weltweit im Laufe der Geschichte ein solches Los erlitten haben, die Bücher würden ganze Regale füllen. Verschleppt in die Mongolei, in das osmanische Reich, von Afrika nach Amerika, von Indien nach England, von Rußland nach Deutschland, von Deutschland nach Rußland – da wird einem geschichtlich ganz schwindlig. Immer wieder haben Menschen gehofft: Es ist bald vorbei. Wir überstehen das.

Andere wiederum haben ihre Lage von Anfang an realistisch eingeschätzt und gewußt, daß das eine Reise ohne Wiederkehr sein wird.

Auch die Bibel berichtet über solche Umstände. Verschleppung und Bevölkerungsaustausch waren probates Mittel für Machtdemonstration und Ausübung der Herrschaft. Das Schicksal von Einzelnen zählte nicht.

Man kann schier verzweifeln ob soviel Leids und Unrechts – und hoffen, daß Paul Gerhardt recht behält, wenn er dichtend betet: „Du zählst, wie oft ein Christe wein und was sein Kummer sei; kein Zähr- und Tränlein ist so klein, du hebst und legst es bei“ (EG 324).

Bei Gott werden auch die Tränen der Nichtchristen aufbewahrt, von all jenen, die Unrecht und Leid erfahren.

Im Alten Testament wird an mehreren Stellen über die Verschleppung von Israeliten nach Babylonien berichtet. Dieser historische Einschnitt war nicht nur eine völkische Tragödie, sondern auch eine Glaubensanfechtung. Im Jahr 586 v.Chr. wurde Jerusalem von den Babyloniern eingenommen. Nicht nur die Stadt, sondern auch der Tempel wurde zerstört, viele wurden nach Babylonien gebracht. Der Prophet Jeremia hatte die Katastrophe angekündigt. Der König und die Oberen haben die Gefahr zwar gesehen, aber sie haben sich nicht Rat bei Gott geholt, sondern mit der anderen Großmacht, nämlich Ägypten, paktiert. Ägypten hat Israel nicht unterstützt und nun fühlte sich das Volk auch von Gott im Stich gelassen.

Damals stellte sich die Frage: Wer ist Gott und welcher Gott ist stärker? War der Gott Israels doch nicht der Gott über alle Götter und Völker?

Nicht alle aus Israel waren nach Babylonien gekommen. Auch der Prophet Jeremia blieb von der Verschleppung verschont. Diejenigen, die nach Babylonien verbracht wurden, dürften gehofft haben: Es geht bald wieder nach Hause. Unser Gott wird dafür sorgen, daß wir nicht in der Fremde bleiben. Doch ihre Hoffnung sollte enttäuscht werden. Durch den Propheten Jeremia erhalten sie folgende Nachricht:

Jeremia 29,1. 4 – 7. 10 - 14

¹ Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte

⁴ So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:

⁵ Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;

⁶ nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, daß ihr nicht weniger werdet.

⁷ Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.

¹⁰ Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebenzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.

¹¹ Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.

¹² Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören.

¹³ Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,

¹⁴ so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Liebe Gemeinde, in der Fremde muß man sich nach den Gepflogenheiten vor Ort richten. Selbst im Urlaub ist das der Fall.

Die Israeliten aber waren nicht im Urlaub. Sie waren Unfreie, allerdings nicht im Gefängnis eingesperrt, aber doch so, daß sie sich nicht ohne weiteres frei überallhin bewegen konnten. Innerhalb einer bestimmten Region konnten sie sich auch wirtschaftlich entfalten. Andernfalls hätte der Prophet nicht schreiben können: Baut Häuser, pflanzt Gärten.

Dennoch dürfte es manchem frommen Israelit schwer gefallen sein, nach den babylonischen Gesetzen zu leben. Denn das bedeutete auch, immer wieder der heidnischen Religion ausgesetzt zu sein. Alltag und Religion waren sehr viel stärker miteinander verwoben als heute.

Wie können wir unseren Glauben in der Fremde leben? Können wir überhaupt noch glauben? Die Fragen von damals sind gar nicht weit weg von denen, die Menschen heute im Leid stellen.

Der Prophet raubt den Verbannten die Hoffnung, schnell wieder nach Hause zurückzukehren. Es gab andere Propheten, die von Gott nicht beauftragt waren, sie verkündeten zeitgleich, daß Gott stets gütig ist, alles wieder gut machen würde und die Wünsche der Exilierten erfülle.

Jeremia hingegen sagt: Nehmt die Züchtigung als eine von Gott an. Der Herr hat euch dieses schwere Los bereitet. Jedoch – und das sollte die Verschleppten aufbauen – dein Gott, Israel, ist ins babylonische Exil mitgegangen. Gott ist Gott, auch in Feindesland. Überlaßt die Feinde Gott. Ihr aber, übernehmt Verantwortung für das Land. Der Acker gehört nicht den Ortsgottheiten, das Land ist einfach nur Acker, ihr sollt ihn bearbeiten. Zudem baut Häuser und füllt sie mit Nachkommen. Schlagt Wurzeln und setzt euch für eure Stadt ein. Stellt euch auf eine längere Zeit ein.

Der Prophet erwähnt 70 Jahre. Das bedeutet doch, daß die erste Generation der Verschleppten die alte Heimat wohl kaum wiedersehen wird. Die Botschaft, die die Israeliten hören wollten, war: Wir gehen nach Hause. Gottes Plan aber war ein anderer.

Nun, was hat das mit uns zu tun? In gewissem Sinne leben Christen und die Kirche auch in der Verbannung. Diasporasituation ist für Christen das Normale. Wir leben gleichsam in der Fremde.

Unsere Heimat aber ist im Himmel (Philip. 3,20).

Wer Leidvolles durchsteht, erlebt sich in einer Art Verbannung. Es stellt sich die Frage: nehmen wir die Verbannung an? Und was machen wir aus ihr?

Die natürliche Neigung ist die, daß man unzufrieden wird. Man wünscht sich eine Veränderung der Lage. So bald als möglich möchte man davon loskommen. Den Umständen, der Umgebung wird die kalte Schulter gezeigt.

Aus dieser Prophetenstelle lernen wir, daß die Zeit der Verbannung mit zum Leben gehört. Sie will aber sinnvoll gefüllt werden. Das ist nicht immer leicht, deshalb ist eine Aufforderung, wie die vom Propheten, eine Hilfe.

Über uns verhängtes Leid ist kein Merkmal dafür, daß Gott gegen uns steht.

Paulus konnte sich gar der Trübsale rühmen.

Ich habe Gedanken des Friedens über euch – das gilt gerade auch im Leid.

Die Israeliten wurden aufgefordert, der Stadt Bestes zu suchen, für das Land zu beten, sich in der Gesellschaft einzubringen.

Stehe dem Land, in das dich Gott hineingestellt hat, nicht gleichgültig und teilnahmslos gegenüber, sondern suche sein Wohl zu fördern.

Das gilt auch für das Christsein in dieser Welt. Christen sind dafür verantwortlich, wie es dem Land geht. Die Kirche ist nicht von dieser Welt, aber sie lebt in der Welt und ist auf gewisse Weise selbst Welt. Mitten in einer glaubenslosen Umgebung ist unser Ort, wo wir Gotteserfahrungen machen können und Salz sind.

Mehrt euch! Macht, daß der christliche Glaube mehr wird. Gott ist und bleibt Schöpfer und Herr aller Welt.

Alle Zeit ist Gottes Zeit. Die Lage, in der man sich befindet, soll als Gottes Stunde gesehen werden. Das muß in der jeweiligen Zeit eingeübt werden.

Gottes Zeit ist auf die Ewigkeit ausgerichtet. „Daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ – hören wir mit den Israeliten.

Wir suchen der Stadt Bestes und wir suchen die Vollendung.

Wir warten, wir warten darauf, daß Gott uns zurückführt – nach Hause.
Skoro damoi!

Amen.